

und dieser durch ihn bedingt. Denn der Wille ist dasjenige Wesen an sich, welches erst in der Vorstellung (jener blossen Gehirnfuction) sich als ein solcher organischer Leib darstellt: nur vermöge der Formen der Erkenntniss (oder Gehirnfuction), also nur in der Vorstellung, ist der Leib eines Jeden ihm als ein Ausgedehntes, Gegliedertes, Organisches gegeben, nicht ausserdem, nicht unmittelbar im Selbstbewusstsein. . . . Ich setze also erstlich den Willen, als Ding an sich, völlig Ursprüngliches; zweitens seine blosser Sichtbarkeit, Objectivation, den Leib; und drittens die Erkenntniss, als blosser Function eines Theils dieses Leibes, u. s. w.“

XVII. Ueber den Realitätsbegriff in Beziehung zur Atomenfrage.

Indem ein wirkliches Ding nicht bloss durch die Erscheinungen charakterisierbar ist, die es wirklich giebt, sondern auch, die es möglicherweise unter andern Umständen (die selbst in letzter Instanz immer nur durch einen Zusammenhang und Verhältnisse von Erscheinungen charakterisierbar sind) geben kann, wird zur vollständigen Charakteristik eines Dinges erfordert, zu wissen, wie es sich unter jeder denkbaren Abänderung der Umstände bis zu den Gränzfällen der Abänderung darstellen wird; und je erschöpfender und gründlicher die Betrachtung sein soll, so mehr wird man sich dahin getrieben finden, die letzten Gränzen denkbarer Abänderung mit in Betracht zu ziehen, selbst wenn die Abänderung nicht bis dahin geschehen könnte, sofern Das, was geschehen kann, in der Betrachtung und für den Schluss damit in continuo zusammenhängt.

Die Erscheinungen, wie sie an der Oberfläche der Erde von statten gehen, hängen zu grossem Theile (nach allen die Schwere betreffenden Beziehungen) davon ab, dass Materie in einer Tiefe der Erde, bis zu der wir nie dringen können, enthalten ist; damit aber, dass wir doch solche tasten würden, wenn wir dahinab dringen könnten, hängt Vieles einfach und leicht schliessbar zusammen, was an der Oberfläche sichtbar und tastbar von statten geht, nachdem freilich erst verwickelte Schlüsse aus Dem, was wir an der Oberfläche tasten, selbst zu jener Annahme der Materie in der Tiefe führen konnten.

Wie wir nun den Erdkörper erst vollständig erkannt zu haben

glauben dürfen, wenn wir wissen, was uns erscheinen würde, wenn wir in seine grösste Tiefe drängen, der Himmel, wenn wir wissen, was uns erscheinen würde, wenn wir die Kraft unserer Fernröhre ins Unbestimmte vergrössern oder unserm Auge eine unendliche Tragweite zu ertheilen vermöchten; so gehört nun auch zur vollständigen und erschöpfenden Charakteristik der körperlichen Dinge überhaupt, dass wir einen der wichtigsten Gränzfälle in Betracht ziehen, dass wir uns fragen, wie würden die Körper erscheinen, wenn wir unsere Sinne, die wir schon mit dem Mikroskop bis zu gewissen Gränzen verfeinern und verschärfen können, bis ins Unbestimmte verfeinern und verschärfen könnten. Und wir haben hierauf die Antwort gegeben: dann würden die Theilchen, die jetzt zusammenhängend erscheinen, gesondert erscheinen, als Atome. Ungeachtet nun unsere Sinne immer zu grob bleiben werden, die Atome als solche gesondert zu sehen, behalten doch die Atome in Rücksicht jener Weise, wie alle wirklichen Dinge charakterisirt werden (nicht blos nach Dem, wie sie wirklich erscheinen, sondern auch wie sie unter Umständen erscheinen würden, die vorstellbar mit den vorhandenen zusammenhängen), den Charakter der Wirklichkeit. Und ungeachtet wir erst durch verwickelte Schlüsse von Dem, was Jedem ins Gesicht und Getast fällt, zur Annahme der Atome gelangen mussten, vereinfacht und klärt sich doch,* nachdem wir dazu gelangt sind, nun dadurch die Betrachtung Dessen, was Jedem in Auge und Getast fällt, selbst, gewinnen wir dadurch Brücken des Zusammenhangs für die Vorstellung, wie früher gezeigt worden.

Im Uebrigen aber wird nichts hindern, Allem, was nur als Gränzvorstellung des wirklich Erscheinlichen, doch jenseits aller Möglichkeit der wirklichen Erscheinung liegt, statt des Namens eines physisch Wirklichen den eines metaphysisch Wirklichen zu geben (was zuletzt Sache der Definition, vgl. die philosophische Abtheilung dieser Schrift); und also, falls eine so grosse Verschärfung der Sinne absolut nicht möglich wäre, um die Atome je als Das, was sie sind, d. h. in ihrer Discretion zu sehen und zu fühlen, solchen nur eine metaphysische statt physische Wirklichkeit beizulegen. Das Aufsuchen solcher metaphysischen Realitäten belohnt sich jedenfalls durch die fruchtbaren und klaren Folgerungen für die physische Realität selbst, die wir darauf zu begründen wissen, und rechtfertigt sich nach Massgabe als es der Fall. Hier läge von gewisser Seite eine Annäherung an die bisherige Philosophie, deren metaphysische Realität auch nicht mit der gemeinen sinnlichen zusam-

menfällt, und worin sie Fundament und Abschluss der gemeinen sucht. Nur mit dem Unterschiede, dass die unsere nichts hinter, vor oder über der gemeinen erfahrbaren Wirklichkeit mit der Bedeutung sein soll, dass diese zu einem leeren Schein erniedrigt oder verflüchtigt würde, sondern die gedankenmässige Gränze der erfahrbaren Wirklichkeit selbst, eine Gränze, von und zu der ein Fluss der Vorstellung und des Schlusses durch die erfahrbare Wirklichkeit geht.

Zuletzt führt aller Streit überhaupt, ob die Atome ein Wirkliches sind oder nicht, zur Klippe des Wortstreits zurück, wenn man sich eben nicht verständigt, was man wirklich nennen will, und es kommt wie immer auf das Wort eigentlich nichts an, sondern nur auf die Sache. Mit aller Behauptung, dass discrete Atome wirklich sind, können wir nicht machen, dass wir sie als solche wirklich sehen und fühlen, mit aller Behauptung, dass die Atome nicht wirklich sind, können die Gegner nicht wegbringen, dass wir durch ihre Vorstellung uns im Sichtbaren und Fühlbaren besser orientiren, als wenn wir sie uns nicht vorstellen; nicht wegbringen, dass ihre Vorstellung nach denselben Schlussprincipien aus Verhältnissen der erscheinlichen Wirklichkeit folgt, nach denen wir diese selbst erschliessen; dass umgekehrt Ableitungen Dessen, was in die erscheinliche Wirklichkeit fällt, auf ihre Vorstellung begründet werden können. Dieser Zusammenhang, in dem sie durch Vorstellung und Schluss mit der erscheinlichen Wirklichkeit stehen, diese Leistungen für die erscheinliche Wirklichkeit sind jedenfalls wirkliche und werden dadurch nicht im Mindesten verkürzt und verkümmert, dass man die Atome nicht wirklich nennt; auch übertreffen sie darin die Begriffe, welche die Philosophie an ihre Stelle zur Orientirung in den Erscheinungen setzen möchte; und das ist der durchschlagende Grund, sie diesen vorzuziehen. Hier ist das Sachliche, um das sich's handelt; das Wort wirklich thut nichts dazu und nichts davon. Doch bleiben wir im Zusammenhange des Sprachgebrauchs, wenn wir die Atome mit solchem Charakter und solchen Leistungen wirkliche nennen. Sie wirken Erscheinungen, sie bedingen Erscheinungen, das ist genug, wenn sie auch nicht selbst erscheinen; der Sprachgebrauch verlangt es nicht. In diesem Sinne haben wir oben und überall darauf bestanden und werden ferner darauf bestehen, dass die Atome wirkliche Dinge sind.

In gewisser Weise tritt bei dieser Frage ein analoger Fall ein als bei jener Frage, ob man die Imponderabilien Materie nennen soll, da sie doch die Eigenschaft nicht aufzeiglich besitzen, an welche sich ur-

sprünglich der Begriff der Materie knüpfte, die Tastbarkeit, indess sie die allgemeinen Gleichgewichts- und Bewegungsverhältnisse mit dem Tastbaren theilen, nach denen wir sonst das Dasein der Materie beurtheilen (vgl. S. 19). Immerhin bleibt die Behandlung der Imponderabilien aus den gemeinsamen Gesichtspunkten, die für sie mit den Ponderabilien bestehen, nützlich und nöthig. So möchten wir zweifeln, ob wir discrete Atome noch wirkliche Dinge nennen sollen, da sie die Erscheinlichkeit, die Basis aller Wirklichkeit, nicht aufzeiglich mehr besitzen; aber da sie Alles, wonach wir sonst das Wirkliche beurtheilen, besitzen, sind sie doch aus den gemeinsamen Gesichtspunkten, die sie mit denselben theilen, auch zu behandeln.

Dabei sind wir gern bereit, in Herbart's Sinne zuzugeben, dass die Atome wirklich nur ein widerspruchsvoller Schein, ganz fern von aller wahren Wirklichkeit. Denn da er Alles, was man im gewöhnlichen Sprachgebrauche seiend nennt, nach jenem Sachs'schen Princip (S. 102) als widerspruchsvollen Schein erklärt und hinterwirkliche, in sich widerspruchsvolle Begriffe als wahre Realität, so wollen wir ausdrücklich die Atome zu dem widerspruchsvollen Scheine, nicht zu der Realität in Herbart's Sinne gerechnet wissen. Sie sollen nur wirklich sein in dem Sinne, wie Jeder ausser Herbart die Wirklichkeit, Herbart aber die Unwirklichkeit versteht.

Auch in Hegel'schem Sinne mögen sie nicht existiren; da in diesem Sinne nur Das wahrhaft existirt, was dialektisch aus der Selbstentwicklung des Seinsbegriffs hervorgeht, bisher aber sich weder in einem der Dialektiker vom Fache noch in uns selbst der Seinsbegriff zu Atomen entfaltet hat; wenn auch, wie schon gesagt, nicht zu bezweifeln, dass er es ganz gut vermöchte, wenn ihn die Neigung zu dieser Richtung der Selbstbewegung anwandelte. Bis dahin mögen sie mit zu den, dem Begriffe unadäquaten, in sich zerfallenen Scheinexistenzen gehören, von denen die Natur ja nach Hegel selbst so voll ist; ja wovon voll zu sein zum Begriffe der Natur nach Hegel gehört.

XVIII. Schlussbetrachtungen.

Schliessen wir die vorigen Capitel noch mit einigen allgemeinsten und recapitulirenden Betrachtungen ab.